

Interview

Christian: Moderne Kunst behauptet von sich, der Spiegel der Gesellschaft zu sein. Wird der Mensch dadurch erhabener oder anders gefragt: wie krank ist die Gesellschaft, die Kunst heutzutage?

Lüder: Der Mensch wird noch nicht erhaben (im Schillerschen Sinn), wenn er sich selbst erkennen kann, nur wenn er auch begreift, was sein Wirken in Relation zur Geschichte der Menschheit insgesamt beiträgt und er mehr als nur eine "Meinung" davon hat, wie er selber Unsterbliches dazu beitragen kann, wird er einen erhabenen Status erreichen können. Die Aufgabe der Kunst ist es, eben dieses einer breiten Bevölkerung zu vermitteln. Dazu reicht es nicht einen Ist-Zustand aufzunehmen, sondern es muß eine Finalität im Ausdruck der Kunst enthalten sein, die vor allem auch Lösungen und Wege aufzeigt und sich nicht nur mit Problembeschreibungen aufhält. Tatsächlich zeigt die moderne Kunst gar nur einen Schatten vom Letztgenannten (im Sinne des Ursächlichen) und weniger als gar nichts vom Erhabenen. Das macht eine Gesellschaft auf dauer krank, pathologisch krank.

Christian: Was bedeutet demnach "klassische Kunst". Ist Schönheit meßbar und welche Auswirkungen hat dies auf den Menschen?

Lüder: Eindeutig ist Schönheit meßbar, wie alles im Universum meßbar ist, was bestimmten zugrundeliegenden Prinzipien oder Gesetzen (nicht zwingend arithmetische) unterliegt. Der Goldene Schnitt beispielsweise ist geometrisch leicht konstruierbar, womit schon bewiesen ist, daß er natürlicherweise in der 4 dimensionalen Raumzeit zutage tritt. Das hat selbstverständlich eine Auswirkung auf der Ebene der Vernunft des Menschen, die über der, des bloßen Verstandes hinausgeht und Wissen erkennbar macht, was Empiriker zu allen Zeiten entgangen ist und auch heute noch entgeht.

Christian: Lüder, du bist in Bremen aufgewachsen und hast dort über 27 Jahre lang gelebt. Wie ist Dein Verhältnis zu dieser Stadt?

Lüder: Man kann sagen, daß ich mich bis etwa zu meinem 20. Lebensjahr sehr wohl gefühlt habe in dieser Stadt. Mir gefällt der historische Stadtkern nach wie vor und das hanseatische Flair. Aber einige Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde das Leben in dieser Stadt sehr unbequem, die Arbeitslosigkeit stieg ins Unermeßliche. Die Armut wurde auf den Straßen sichtbar, man teilte sich den Stadtbus mit Obdachlosen, es gab keine Zukunft mehr in dieser Stadt. Wenn ich heute Bremen besuche, erinnere ich mich an meine ersten Eindrücke in Ostdeutschland, kurz nach dem Mauerfall. Viele Straßen sind nur noch mit Geländewagen passierbar, die

traditionellen Geschäfte sind fast alle gewichen und man spürt deutlich die aggressive und resignierende Atmosphäre der Menschen dort.

Christian: Du hast 5 Jahre an der Bremer Universität studiert, wie schätzt Du die Bildungssituation dort ein?

Lüder: Am Anfang ist man als junger Mensch natürlich noch euphorisch, aber sehr bald stellte sich Ernüchterung ein; mir war klar, daß hier ganz sicher keine gut ausgebildeten Menschen die Universität verlassen würden. Das gesamte geistige Klima war absolut ungeeignet, wissenschaftliches Denken zu etablieren. Das Studieren beschränkte sich darauf, das aus Büchern auswendiggelernte wiederzugeben, jede Diskussion über Inhalte wurde von allen Seiten sofort im Keim erstickt, kritische Denker waren so selten wie Palmen an der Weser. Ich gehe aber davon aus, daß das kein spezifisches Problem der Bremer Universität ist, es dürfte sich wohl um ein globales Problem handeln, welches ja auch insbesondere damit zu tun hat, weswegen wir hier eine kulturelle Gegenbewegung etablieren.

Christian: Jetzt lebst du in Stuttgart, bzw. in unmittelbarer Nähe der Landeshauptstadt. Was ist der Unterschied für Dich nach dem Umzug gewesen und wie siehst du die Stadt heute?

Lüder: Was erst mal auffiel, Stuttgart war eine saubere Stadt, sie wirkt ungleich viel fortschrittlicher und moderner, aber auch nicht unbedingt heimischer. Die Menschen hier scheinen um einiges bodenständiger zu sein, ungleich viel weniger in Illusionen lebend, aber ebenso visionslos wie es für das ganze Land symptomatisch ist. Am Anfang mochte ich es kaum glauben, reibungsloser und pünktlicher öffentlicher Nahverkehr. Die ersten drei Jahre habe ich nicht vermißt, daß ich kein Auto hatte. Aber wenn ich mir die Stadt heute anschau, so ist der Zerfall der Infrastruktur überdeutlich, Stromausfälle gehören zwar noch nicht zum Alltag, aber man kann sich meistens noch an den letzten erinnern, S-Bahnen fahren nur noch selten mit nicht hinnehmbaren Verspätungen und der Flaschenpfand wird zu einer Überlebensfrage vieler Bürger, die Mülltonnen nach Resten und Leergut durchwühlen. Man sieht sie mittlerweile überall, meistens ältere Menschen, aber vermehrt auch junge. Das gab es noch vor 5 Jahren hier nicht.

Christian: Lüder, die letzte Frage, wir haben uns ja vor etwa 15 Jahren kennengelernt, unter den widrigen Umständen harter Arbeit kann man sagen, nämlich als Lohnempfänger in einem großen norddeutschen Volkswagen Vertriebszentrum - welches seit etwa 10 Jahren nicht mehr existiert. Was waren deine Gedanken damals, als du das erste mal mit mir in Kontakt gekommen bist?

Lüder: Ich erinnere mich, daß es damals nur ein Thema für uns gab. Wir haben viel darüber diskutiert, daß man Musik eigentlich nicht über die schon damals üblichen billigen Plastiklautsprecher beurteilen kann, sondern daß es

schon notwendig war, teure Verstärker und Plattenspieler zu haben, um sich ein Urteil über Musik erlauben zu dürfen.

Ich weiß noch, daß ich damals in den Sommerferien - ich machte gerade mein Abitur - dafür arbeitete, um mir neue Lautsprecher zu kaufen, ich weiß noch, sie haben damals genau 2470 DM gekostet. Heute stehen genau diese Lautsprecher ja bei dir und ich denke, sie bereiten dir immer noch Freude beim Musikhören. Wir sind ja beide leidenschaftliche Schallplattensammler und uns hat sicher maßgeblich die Musik verbunden. Zur Literatur bin ich ja erst etwas später gekommen.

Christian: Vielen Dank für das Gespräch.